

(Simburger Tageblatt)

Monatspreis: 1 Mark 35 Pf.
Einrichtungsgeld 15 Pf.
 gepulv. Garmahlung oder beim Mägen
 kann die 2. von der 1. getrennt 35 Pf.
 1. wird nur der Mischungsverhältnis

80. Jahrg.

Im Raute von Arras machten die Engländer am 9. Mai vergebliche Anstrengungen, den Bayern das Dorf Fresnon wieder zu entreißen. Bereits um 4 Uhr morgens wurden englische Stoßtruppen unter empfindlichen Verlusten zurückgewiesen. Im Laufe des Vormittags brachen die Engländer in verschiedenen Angriffen gegen die Nordwestseite des ehemaligen Parks von Fresnon vor, wurden jedoch reiflos, zum Teil in erbittertem Nahkampf, zurückgeschlagen. Im Laufe des Nachmittags steigerte sich bei klarer Sicht das feindliche Artilleriefeuer nördlich und südlich der Scarpe.

Unsere Batterien antworteten kräftig. Am Nachmittag und gegen Abend wurden westlich Arleux feindliche Angriffsbatterien durch unser Feuer erstickt. Um Bullecourt wurde bis in die späte Nacht erbittert gekämpft. Am Vormittag riefen unsere Truppen bei einem abgewiesenen Handgranatenangriff der Engländer im Orte wiederum bis zum Südrande von Bullecourt vor. Um drei Uhr nachmittags unternahm der Gegner einen heftigen Angriff gegen den Südrand, der unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen wurde. Am Strand entbrannte der Kampf von neuem, in dessen Verlauf es dem Gegner gelang, sich wieder im Osten des Dorfes einzunisten.

Nördlich von St. Quentin konnten wir Vorfeldlampen zu unseren Kanonen entsenden. Der in einen schmalen Abschnitt unserer Vorfstellung eingedrungene Gegner wurde durch einen Gegenstoß unter empfindlichen Verlusten wieder zurückgeworfen.

Die neue Niederlage Sarraills.

Berlin, 10. Mai. (W.T.B. Amtlich.) Die bulgarischen und deutschen Truppen brachten Sarraill auch am 9. Mai wieder eine schwere Niederlage bei. Nordwestlich Monastir, wo das Höhen Gelände bei Höhe 1248 bis gegen Mittag unter schwerem feindlichem Feuer lag, wurde ein harter Infanterieangriff in drei Kilometer Breite unter schwersten Verlusten für den Feind abgewiesen, ebenso im Cernabogen, wo vier feindliche Angriffe scheiterten. Der erste vergebliche Ansturm in den Morgenstunden wurde im Sperrfeuer, zum Teil im Gegenstoß abgewiesen. Nach nochmaliger mehrstündiger Feuertvorbereitung trugen die zusammengewürfelten Kontingente Sarraills einen heftigen Angriff in der Breite von 16 Kilometern vor. Sie wurden auf der ganzen Front mit Ausnahme einer Höhe südlich Orle unter schwersten Verlusten geworfen. Ungezählte Tote liegen vor unseren Linien. Über 250 Gefangene, 2 Maschinengewehre und vier automatische Gewehre wurden bisher eingebracht. Nachdem am Abend noch zwei weitere feindliche Angriffe abgewiesen waren, wurde auch das auf der erwähnten Höhe südlich Orle in den Händen des Gegners gebliebene Grabenstück von bulgarischen und deutschen Truppen im gemeinsamen Gegenangriff wieder genommen. Wie nachträglich gemeldet wird, war es den Serben am Oberlauf der Moglenica am Abend des 8. Mai gelungen, in den ersten Graben einzubringen, aus dem sie am Morgen des 9. Mai durch die Bulgaren hinausgeworfen wurden. Weiter östlich gegen Zborst und Tuzin vorgehenden stärkeren Abteilungen wurden leicht abgewiesen. Südwestlich des Ortes Doiran, wo am Vortage mit großer Erbitterung um den Struberg gerungen worden war, entfiel das tapfere bulgarische Infanterie-Regiment Nr. 34 am Vormittag des 9. Mai durch einen kraftvollen Gegenstoß dem Gegner wiederum die geringen Vorteile, die der Gegner am Vortage unter schwersten Verlusten hatte erringen können. Die ganze Vorfstellung ist somit wieder fest in der Hand der Verbündeten.

Eine neue Ententelüge.

Ein neuer trasser Beweis für die Skrupellosigkeit, mit der unsere Gegner Deutschland verleumden, ist die dieser Tage in der feindlichen Presse gestreute verbreitete Meldung, unsere Truppen hätten auf ihrem Rückzug an der Westfront sich der Gräberhändlung schuldig gemacht. Insbesondere wird die letzte Ruhestätte einer Marquise, Herzogin von Vigenza und Hofdame der Kaiserinnen Josefine und Maria Luise, als absichtlich zerstört erwähnt. Es ist selbstverständlich, daß bei Trommelfeuer auf Friedhöfen einschlagende Granaten gelegentlich auch Gräber aufwühlten. Die französische Regierung weiß aber ganz genau, daß die Deutschen die letzten Ruhestätten von Freund und Feind mit der gleichen Ehrfurcht behandeln und mit derselben liebevollen Sorgfalt pflegen. Denn die unter deutscher Leitung stehende, in ganz Frankreich eifrig, wenn auch heimlich gelebte, „Gazette des Ardennes“ veröffentlicht fast in jeder Nummer lange Listen der gefallenen französischen Krieger sowie Abbildungen von ihren letzten Ruhestätten, als stichtbare Beweise der Pietät, die auch im Kriegslärm sich dem toten Feind nicht verliert.

Der Tauchbootkrieg.

22 500 Tonnen!

Berlin, 10. Mai. (W.T.B. Amtlich.) Vier Dampfer und vier Segler mit 22 500 Tonnen, darunter befanden sich u. a. folgende Schiffe: der bewaffnete englische Dampfer „Sebel“ (4601 Tonnen) mit Stückgut nach Australien, „Delmira“ (3459 Tonnen) mit Öl für England, ein unbekannter

bewaffneter Dampfer mit Kurs nach England, ein unbekannter Dampfer, Ladung anscheinend Munition. Von den versenkten Seglern führte u. a. einer Holz, ein anderer Dünge-mittel nach England.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Weitere 32 000 Tonnen.

Berlin, 10. Mai. (W.T.B. Amtlich.) Im Mittelmeer wurden nach neuen Meldungen 9 Dampfer und 8 Segler mit rund 32 000 Tonnen versenkt, darunter am 11. April der italienische, mit Munition beladene Dampfer „Candia“ (1075 Tonnen), am 14. April der französische Dampfer „Gange“ (6886 Tonnen), am 16. April ein unbekannter bewaffneter Dampfer von etwa 5000 Tonnen aus einem Geleitzug heraus, am 21. April der englische tiefbeladene Dampfer „Barrior“ (3574 Tonnen), am 25. April der bewaffnete englische Dampfer „Arggold“ (3264 Tonnen) mit 4500 Tonnen Kohlen auf dem Wege nach Port Said, am 26. April der italienische Segler „August Taranto“ 1200 Tonnen mit Phosphat von Tunis nach Alexandria, am 28. April der englische Dampfer „Pontiac“ 3345 Tonnen mit 5260 Tonnen Mais, Erbsen und Gerste für Italien.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Englischer Minenleger versenkt.

London, 10. Mai. (W.T.B.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Die Admiralität gibt bekannt, daß ein Minenleger am 5. Mai durch Torpedo versenkt worden ist. Zwei Offiziere und 20 Mann werden vermißt.

80 Versenkungen in 6 Tagen.

Rotterdam, 10. Mai. Bei Lloyd's waren bis zum 6. Mai einschließlich Meldungen über 80 Schiffversenkungen seit dem 1. Mai eingelaufen. Im gleichen Zeitraum des April waren nur 41 Schiffe als in Verlust geraten gemeldet.

England verheimlicht noch immer einen Teil der Versenkungen.

Berlin, 10. Mai. (W.T.B.) Es mehren sich die Beweise, daß England die Namen vieler torpedierten Schiffe verheimlicht. Eine Anzahl holländischer Gesellschaften wurde bereits von den englischen Versicherungsgeellschaften für Waren entschädigt, die mit Schiffen untergegangen sind, deren Torpedierung von England nicht bekanntgegeben worden ist.

Die Angst vor den U-Booten.

Barcelona, 8. Mai. (W.T.B.) Der hiesigen Seemannsvereinigung wurde von französischer Seite eine große Summe angeboten für den Fall, daß sie Offiziere und Mannschaften für den regelmäßigen Dampferverkehr von der Ostküste Spaniens nach Gatte und Marseille verschaffen würde. Die Seemannsvereinigung ist jedoch auf das Angebot nicht eingegangen.

Alquist über die U-Bootgefahr.

Hamburg, 10. Mai. Die „Neue Hamb. Ztg.“ telegraphiert aus Rotterdam: Der frühere Premierminister Alquist erklärte nach einem Londoner Telegramm in einer großen Rede vor seinen Wählern am 7. Mai, militärisch bleibe England unbefähigt, aber die U-Bootgefahr wachse zu der schwersten Bedrohung Englands aus, sie werde England in den nächsten Wochen vor die folgenschwersten politischen Entschlüsse stellen.

Heftige Angriffe gegen die englische Admiralität.

Schweizer Grenze, 9. Mai. Die „Basler Nachr.“ berichten: Alle englischen Zeitungen fahren mit scharfen Angriffen gegen die Admiralität fort, die eine leichtfertige Verschleierungstatistik bezüglich des Ernstes der Gefahr des Unterseebootkrieges dem Volke gegenüber geübt und das eigene Land in unverantwortlicher Weise getäuscht habe. Englische Berechnungen, von denen die englischen Zeitungen selbst sagen, daß sie die günstigsten Durchschnittszahlen annehmen, kommen zu dem Ergebnis, daß, wenn die Versenkungen in dem bisherigen Maße fortgehen, in zwölf Monaten mehr als die Hälfte der englischen Handelsflotte versenkt sei.

Das Echo aus Frankreich.

Paris, 9. Mai. Vizeadmiral Beslon schreibt im „Gaulois“: Der Unterseebootkrieg nimmt eine bedrückende Aus-

dehnung an. Englands Lebensmittelfuhrten aus den Landen haben eine erhebliche Verminderung erfahren, muß zu einer Rationierung greifen. In Frankreich wird erst an den Ernst der Lage zu denken sein, wenn wir müssen an gewisse Einschränkungen denken, schon zu lange gedauert. Dieser Apachenkrieg im Gange wird nur schlimmer werden. Alle Arsenale arbeiten mit voller Kraft an Unterseebooten einer Geschwindigkeit, die unsere niemals erreichen und geben ihnen eine Größe und Dauerhaftigkeit, niemals erwarteten. Für ein verfeinertes kommen sie werden immer mehr, die Blodadebedrohung wird gefährlicher. Sogar Zeppeline greifen mit ein; ein norwegisches Schiff ab. Alle Gelehrten der Vorse suchten Mittel zu finden, um die Unterseeboote zu erbe sie den Torpedo abschließen können. Keiner Erfolg. Wir müssen uns vorläufig damit abfinden, wir sogar noch lange nach dem Kriege Entbehrungen haben werden.

Stillstand des Schiffsverkehrs zwischen Schweden und Holland.

Berlin, 10. Mai. Die „N. Z. am Mittag“ unter dem heutigen Tage aus Bern: Das „Bernische“ berichtet aus London: In South Shields liegen die beiden Dampfer fest. Der Schiffsverkehr zwischen Schweden und England und Holland ruht ab.

Aus Russland.

Die provisorische Regierung und die Gegen-

Das bevorstehende Koalitionskabinett.

Petersburg, 9. Mai. (W.T.B.) Nach Petersburger Telegrammen-Agentur. Die provisorische Regierung veröffentlicht eine lange Erklärung, in der seit dem Sturz der alten Regierung hat die Regierung im Bewußtsein der Größe der ihr gebührenden und der ihr auferlegten ungeheuren Verantwortung die Bürde der Macht auf sich genommen und an die Erfüllung und Verwirklichung des Programms sozialen Freiheiten und an die Fortsetzung des Krieges in enger Gemeinschaft mit dem Volke. Die Regierung zählt dann alle von ihr dem Lande gegenüber eingegangenen Verpflichtungen auf, namentlich die Annahme der Todesstrafe, die Rechtsgleichheit der Verarmungs- und Vereinsfreiheit usw. In die provisorische Regierung, heißt es weiter, dem die Schwierigkeiten verbergen, denen ihre Tätigkeit und die in der letzten Zeit in einem Maße zu haben, daß sie beunruhigende Besorgnisse für die Zukunft hervorbrachten. Die Regierung sucht moralischen Kräfte zu stärken. Kein Tropfen Blut ist durch ihre Schuld vergossen worden und kein Unrecht ist durch sie begangen. Unglücklicherweise hält der sozialen Entwicklung des Landes die sichere Entzweiung durch den Sturz der alten Regierung hervorgerufen. Eine Gruppe von vereinigten, wissenschaftlichen Personen aus bestimmten Klassen Absichten auf gewalttätigem Wege, der die tüchtige Disziplin zu vernichten und Anarchie herbeizuführen. Die provisorische Regierung es für ihre Pflicht, deutlich zu erklären, daß die Dinge die Verwaltung des Landes erschweren. Land in innere Schwierigkeiten und in der Lage an der Front zu führen droht. Das der Anarchie und des Bürgerkrieges Freiheit bedroht, richtet sich vor Rußland die erworbenen Freiheiten zu bewahren und fordert die Rundgebung die Allgemeinheit auf, zu stärken, die sie schützt. Die Regierung wird ihre Bemühungen fortsetzen und dahin streben, Zusammenhänge zu erweitern, in der Vertreter der lebendigen und schöpferischen Kräfte auffordern werde, die bisher keinen tätigen und baren Anteil an der Verwaltung des Staates haben.

Fasel, 10. Mai. Agence Radio meldet aus Petersburg: Die provisorische Regierung und der Arbeiter unterhandeln miteinander zwecks einer Vereinbarung, die zwei oder drei Arbeiter in den ernannten soll, ins Kabinett einzutreten.

Ilse und Else.

Roman von E. Arideberg.

2)

(Nachdem verboten.)

Bleich hob sich das schmale, bleiche Gesicht der Kranken von den Kissen ab. In den zerstörten Zügen war kaum noch eine Spur von der einstigen berühmten Schönheit der Generalin von Tellen zu erblicken, aber über der Stirn mit den eingefallenen Schläfen war das kastanienbraune Haar in glänzenden Locken geordnet, und die großen, leuchtenden Augen waren noch immer wunderschön, aber ihr Feuer war trügerisch wie Nebelglut.

„Sie kommen also doch noch, Herr Professor!“ empfing sie den eintretenden Arzt. Ihre Stimme klang höhl und doch scharf in dem Ager über die eingebildete Vernachlässigung.

„Ich komme wie immer! Habe ich Sie denn je vergebens warten lassen, gnädige Frau?“

„O doch schon oft, sehr oft. — Aber freilich, man muß sich mit der Zeit daran gewöhnen, daß man seinen Platz erst nach allen anderen hat. Man ist passiv.“ Es klang boshaft und hochmütig zu gleicher Zeit.

Er pudelte die Schultern. Er kannte ihre hochfahrende Art, die noch immer das Einfließen nicht vergessen konnte. Wie oft hatte sie ihn schon mit bitteren Worten verkehrt — Und doch war er immer wieder gekommen, er selber trotz seiner knapp bemessenen Zeit, weit nach der Vorstadt heraus zu ihr, der unleidlichen Kranken. . . . Er hätte seinen Willensarzt schiden können; oft hatte er es auch tun wollen und war zuletzt doch stets selber gekommen. Denn er mußte an ein Paar Augen denken, die ihn beim Weggehen von seinen Besuchen im Gartenhäuschen immer so rührend um Verzeihung und um Wiederkommen baten, an wunderbare, dunkelgraue Augen, wie auch die Haare die Tochter mit der Mutter gemein hatte — und die mit ihrem schweremühten Ernst so eigen zu seinem Herzen sprachen. Niemals zuvor war dem Professor bei einem jungen Menschenkinde ein Blick so voll von hoffnungsloser Traurigkeit begegnet wie bei diesem jungen Mädchen. Er gab ihm zu denken, als ob

hinter diesen traurigen Augen ein düsteres Geheimnis lauerte, das er erründen müßte.

Die Kranke räusperte sich, sie wartete ungeduldig auf seine Antwort.

„Berechtigte gnädige Frau, der Arzt kennt keine andere Rangordnung seiner Patienten als nach ihrem Leiden. Aber wie geht es Ihnen? Ist das Atmen etwas freier? Der Kopfschmerz gehoben? Hoffentlich fühlen Sie sich heute bedeutend besser als gestern.“

Sein Wesen wie seine Stimme hatten am Krankenbett etwas außerordentlich Beruhigendes, das auch auf die Generalin seinen besänftigenden Einfluß nicht verfehlte. Sie lächelte flüchtig, und dann stimmte sie ihr gewöhnliches Mädelied an. Es war ja sein Beruf, die Leiden seiner Patienten geduldig anzuhören.

Der Professor ließ sie ruhig reden. Er wußte, daß es ihr Erleichterung verschaffte, wenn ihr Lieblingslied ihr Kummer bereitet hatte. Er blickte gelassen zu dem Bilde über ihrem Bett empor, das eine blendend schöne junge Frau in glänzender Hoftoilette darstellte — das Jugendbildnis der Generalin. Wenn sie gewußt hätte, wie trübselig der Vergleich ihrer siechen Gestalt mit ihrer einstigen Erscheinung aussiel, hätte sie es sicher nicht in ihrer Nähe geduldet.

Sie schöpfte Atem und fuhr dann nur desto bitterer und ungeduldiger fort: „Die Rücksichtslosigkeit meiner Umgebung wird mich noch auf den Kirchhof bringen. Sie sehen, ich liege hier allein, meine Tochter besucht irgend eine Kreudin. Sie fragte nicht danach, ob ihre Mutter sie braucht.“

Es wachte heiß in ihm empor. Diese Tochter, die von der Mutter wegen ihrer Vergnügungssucht geschmäht wurde, hatte in Wahrheit nicht einen freien Augenblick am Tage, sie rief sich auf in dem Bestreben, die Bedürfnisse der anspruchsvollen Mutter zu befriedigen. Er sagte kurz und bestimmt: „Kreudin Ilse von Tellen leistet über ihre Kraft. Ich meine, sie müßte Ihnen ein Trost und ein Glück in Ihren Leiden sein.“

„Die Ilse?“ rief sie hervor. „Die bereitet mir gerade den meisten Kummer von meinen Kindern! Genning

hat seinen Beruf, und er ist dazu geschaffen, zende Heirat zu machen; Wolfgang mit seinen Neigungen wird es nicht schwer werden, sich zu schlagen, er wird sich nicht scheuen, selbst wenn es sein muß, er ist gar nicht wie der Hermann von Tellen, und ich habe es längst auf mich zu besinnen. — Aber, was wird aus ihm einmal die Augen geschlossen haben? Sie müssen, einen Platz als Stütze zu mir zu sein.“

„Wenn sie nicht vielleicht heiratet,“ fiel er ein.

Da lachte sie schrill auf. „Wer von uns beiden wird ein Mädchen wie die Ilse, ohne ohne Schönheit und Disziplin, ja, ohne Gejamad und dazu ohne einen Kränzen von Ehre? Er müßte gewärtigen, daß die Kammerjungfer mehr Eleganz besitzt als sie — Oh, wenn ich nicht hätte, ich fürde vor Herzeleid.“

„Gnädige Frau,“ sagte er mit Entschiedenheit, „durfen Sie nicht mehr sprechen, es schadet Ihnen auch von der Anstrengung völlig erschöpfte.“

Warum erzählte die stolze Frau ihm das, ihn ganz außerhalb ihrer Sphäre stehend betru Standesgenossen gegenüber würde sie ihre Rücksichtslos bloßgestellt haben. Er war in ja bloß der Arzt, der seine Kenntnisse verwandt zu verdienen, und das „Geldverdienen“ stand der Achtung der Frau Generalin von Tellen gegenüber.

Deren siebenglühende Augen hatten sich auf Professor ergriß leise ihre Hand und fühlte nach Er maß ihr Fieber und sah währenddem, während neben ihr. Dann, als sie eingeschlafen er den Lampenschirm, daß ihr Lager in blieb, und entfernte sich leise.

Als er durch das Vorgimmer schritt, war Tellen so sehr in seine Bücher vertieft, daß einmal bemerkte, Drangen empfing ihn. „Können wir nicht einen Augenblick im treten?“ fragte er, „ich möchte ein paar Worte sprechen.“

Gutsjlow.

Kopenhagen, 10. Mai. (W.I.B.) Nach Petersburger Zeitungen ist die Erkrankung des Kriegsministers Gutsjlow derart, daß er sich gezwungen sehen dürfte, die Leitung des Kriegsministeriums für unbestimmte Zeit vollständig aus den Händen zu geben. Sämtliche Vorträge bei Gutsjlow wurden abgelehnt.

Miljufow 12 Stunden in Haft.

Berlin, 4. Mai. (W.I.B.) Dem „Lokalanzeiger“ wird aus Stockholm gemeldet: Während der letzten Petersburger Unruhen wurde Miljufow im Automobil unter dem Vorwand verhaftet, daß auf seinen Befehl hin die Massen beschossen worden seien. Innerhalb des Arbeiterrats wurde ein energischer Beschluß gemacht, Miljufow vor Gericht zu stellen. Die dringende Vorstellung der Regierung hin wurde der Minister nach zwölfstündiger Haft wieder freigelassen. Ein ähnliches Schicksal traf den Dumaabgeordneten Karišewitsch, weil in seinem Sanitätsautomobil politische Broschüren gefunden wurden. Auf Veranlassung des Justizministers Kerensky wurde er wieder freigelassen.

Wachsende Englandfeindschaft in Rußland.

Berlin, 8. Mai. Der Stodholmer Sonderberichterstatter der „Post“ schreibt: Ein Neutraler, der Petersburg am Freitag verlassen hat, erzählte mir, daß er am Mittwoch als auch am Donnerstag dort Straßendemonstrationen gegen Amerika und England stattgefunden haben. An der Ecke des Newski-Prospekts der Gartenstraße versammelte sich eine Menge und durch die unter Vorantragen einer schwarzen Flagge die Hauptunterstützung: „Nieder mit den Vereinigten Staaten und England!“ An der Trojitski-Brücke vor dem britischen Botschaftsgebäude demonstrierten ebenfalls mehrere Hundert unter der schwarzen Flagge und ähnlichen Rufen. In Mähe gelang es den die Botschaft bewachenden Militär- und Militär-Patrouillen, die Menge zu zerstreuen. Die britische Gesandtschaft in Stodholm ließ gestern Abend „Enskla Telegramm“ erklären, es sei kein wahres Wort, daß die britische Gesandtschaft in Stodholm in Verbindung mit den Zeitungsmedien, die britische Botschaft in Petersburg werde von Truppenabteilungen und Maschinengewehren geschützt. Mein oben erwähnter Gewährsmann erklärte dem gegenüber, er habe selbst am vorigen Mittwoch durch den Toreingang zur britischen Botschaft am Swanenkanal im Botschaftshof drei Maschinengewehre aufgestellt gesehen. Bezeichnend ist ferner, daß Buchanan an den beiden letzten Botschaftsempfängen im Marinpalais steht hat, wodurch das bisher nicht bestätigte Gerücht entstanden ist, daß er ins Ausland geflüchtet sei.

Von den Petersburger Tageszeitungen waren es in letzter Zeit nur noch „Nowoje Wremja“ und „Birjewija“, die die britischen politischen Interessen in Rußland vertraten. Nun hat auch die letztgenannte Zeitung eine unzweideutige Absage nach London geschickt, indem sie in ihrer jüngst hier angelangten Nummer bereits erklärt: „In der befreiten russischen Presse werden bereits Töne, die eine Dissonanz in jenen lieblichen Choral der russisch-britischen Freundschaft hineingelassen, den in den früheren selbstherrlichen jenseitigen Stimmen, die die offiziellen russischen Stimmen zu singen pflegten. Diese neuen Töne bilden eine Kritik des früheren offiziellen Höflichkeit, der für Rußland den götzen Engländer geschaffen und in dessen Opferflammen Würde und Interessen des großen russischen Volkes zugrunde gingen. Das streifte russische Volk kann und wünscht kein Recht auszuüben nicht durch Götzenbild, nicht dadurch, daß es vor dem „großen Alliierten“ den Boden mit der Stirn berührt, der dessen Botschafter für ihn unangenehme Zeitungsartikel zur Entschuldigung bittet und sich in Sklaverei verkauft, in die dritte Generation für jene Pfunde Sterling, die die Alliierte, wohlverstanden, zur gemeinsamen Verteilung beigesteuert hat.“ Es sei nur zu begreiflich, schließt der scharf sarkastische Aufsatz, daß die freie Kritik eines freigegebenen Volkes die amtlichen imperialistischen Kreise Englands alarmiert.

Kein neuer Wintersfeldzug.

Wien, 10. Mai. Das „Neue Wiener Journal“ photographiert aus Genf: Im Heeresausgang des französischen Staats gab am Samstag der Kriegsminister auf eine Anfrage, ob die Zeitungsnachricht richtig sei, wonach ein neuer Wintersfeldzug von den Alliierten in bestimmte Aussicht genommen sei, eine verneinende Antwort.

„Mein Zimmer ist eine kahle, kalte Kammer, und der Boden ist von den Wänden gefallen. Wenn Sie mit mir sprechen wollen, müssen Sie schon so freundlich sein, sich eine Treppe hinauf in Fräulein Mies Zimmer zu bemühen.“ „Das geht doch nicht. Das würde Fräulein Mies nicht sehen.“ „Nicht kennt kein Gebot!“ sagte sie kurz. „Wenn uns jemand sprechen will, so bleibt uns nichts anderes übrig, als ihn auf den Boden zu führen.“

Sie schritten eine knarrende Treppe mit ausgetretenen Stufen empor. Christine leuchtete sorglich mit der Rückenlampe voran. Ihr Licht fiel hell auf ihr Gesicht, es hatte aber keinen harten, entschlossenen Ausdruck. Sie gingen über einen kahlen Bodenraum, der laubig gefegt und geputzt war. Dadurch traten die morschen Stellen der Böden um so mehr hervor, und an den Wänden entdeckte man sogar im Vorbeischießen und bei der ungewissen Bewandlung das zerstörende Werk der Holzwürmer. Christine öffnete die Tür einer Giebelstube und sie traten ein. Während sie eine einfache Lampe von Mädelas entzündete, blühte er in dem ziemlich weitläufigen Zimmer umher. Es hatte nur wenige schmucklose Möbelstücke und wurde unwohnlich ganz angemutet haben, wenn auf dem breiten Bett nicht ein ganzer Blumenflor üppig geblüht hätte. In der Ecke stand ein Tisch, und auf ihm blühte in einem Glase ein Strauß der letzten Herbstblumen.

Christine trug einen fleischigen Lederhosen, mit zerwundenen Polstern herzu, und den Blick des Professors aufhebend, sagte sie:

„Sie wundern sich, Herr Professor, daß im Vergleich zu Ihnen hier alles so einfach ist. Aber das ist nun einmal so! Dies hier sind die Möbel aus meiner früheren Stube, immer noch besser als kahle Wände.“

„Sie hätten eine bessere Verteilung der Sachen vornehmen sollen. Mit dem Ueberfluß aus der Wohnung der Frau Generalin würden Sie des gnädigen Fräuleins Zimmer gemütlich herrichten können.“

„Nein!“ unterbrach sie ihn lebhafter, als es sonst ihre Art war. „Das geht eben nicht. Die Frau Generalin

Frankreichs Angst vor einem baldigen Frieden.

Berlin, 10. Mai. Laut „Post“ hat die französische Regierung beschlossen, den Minderheitssozialisten die Pässe nach Stodholm zu verweigern. Der Beschluß der Pariser Regierung zeige die große Unruhe, die sich der französischen Presse seit dem Bekanntwerden des Beschlusses des Petersburger Arbeiterrats zur Friedensfrage bemächtigt habe.

Unsere Beziehungen zur Türkei.

Konstantinopel, 6. Mai. (W.I.B.) In einer Besprechung der Reife des Großwesirs Talaat Pascha schreibt „Sabah“: Die aus Berlin, Wien und Sofia hier eingetroffenen Nachrichten besagen, daß die Unterredungen, die der Großwesir dort hatte, sehr herzlich waren. Das Ergebnis derselben ist, daß die vier Verbündeten in allen Fragen vollkommen einig sind. Obwohl nicht anzunehmen war, daß dem anders wäre, sichert die Prüfung dieser Fragen in privaten Unterhaltungen den interessierten Parteien große Vorteile. Da die Feinde mit Waffengewalt ihre Ziele nicht verwirklichen können, bauen sie ihre Hoffnungen auf Zwischenfälle, indem sie eine Revolution in Deutschland und Unstimmigkeiten zwischen den Völkern der österreichisch-ungarischen Monarchie und eine Trennung der Türkei und Bulgariens und ihrer Verbündeten in Rechnung zogen. Die Zeit hat keine dieser Hoffnungen verwirklicht. Die Reife Talaat Paschas und die Kundgebungen anlässlich derselben zeigen klar, daß die Hoffnungen der Feinde, die uns betreffen, gleichfalls unbegründet sind. Die Bande, die uns einigen, beruhen auf der Verteidigung unseres Daseins gegen die Eroberungsabsichten unserer Feinde und auf Erlangung eines ruhigen Friedens. Derartige Bande können niemals ihre Kraft verlieren.

Das Elend Rumäniens.

Die „Times“ bringt einen Bericht aus Rumänien, der die Zustände in den nicht besetzten Teilen des Landes in einem sehr traurigen Lichte erscheinen läßt. Jassy, die neue rumänische Hauptstadt, ist mit Flüchtlingen überfüllt und immer neue Ströme fließen hinzu. Die Flüchtlinge, die ohne Beschäftigung sind, laien ziellos durch die Straßen und Hunger- und Elend steht vor der Tür. Fleisch ist selten geworden, Backwaren völlig verschwunden. Viele Restaurants sind geschlossen, in den offenen Lokalen sitzen die Gäste an langen Tischen, um sich, so gut es geht, in ihrer Phantasie zu wärmen und zu nähren. Die langen Reihen der hungerigen Männer, Frauen und Kinder, die vor den Bäckereien warten, bieten einen traurigen Anblick. Die Menschen auf den Straßen sind nicht nur unterernährt, sondern auch ganz unzureichend gekleidet und waren der strengen Winterkälte, die bis auf 20 Grad unter Null fiel, schutzlos preisgegeben. Der Mangel an Transportmitteln verhinderte die Zufuhr von Kohlen und Nahrung. Das Vieh ist aus Futtermangel gestorben, so daß man Hunderte von Tieren tot oder sterbend auf den Feldern liegen sehen kann. Schrecklich ist der Umfang, den die Seuchen angenommen haben. Tausende von Kranken sind nach Rußland geschickt und dort sind die Spitäler überfüllt. Unverantwortlicher Weise hat man auch vor dem Einzug der Deutschen die Kranken von Bulgare nach der Moldau transportiert, wobei durch die Transport-schwierigkeiten ungefähr 40 Prozent unterwegs liegen blieben und sehr viele starben. Die in Jassy ankamen, fanden kein Unterkommen. Flecktyphus, Typhus und Cholera fordern zahlreiche Opfer.

Zur Neuorientierung.

Berlin, 10. Mai. (W.I.B.) Der Verfassungsausschuß des Reichstages nahm mit sechzehn gegen neun Stimmen die fortschrittliche Entschließung zur Frage des Reichstagswahlrechtes in der nachstehenden abgeänderten Fassung an: Der Reichstag beschließt, den Reichslangler zu ernennen, dem Reichstage alsbald einen Gesetzentwurf vorzulegen, welcher bestimmt, daß bis zu einer allgemeinen neuen Festlegung des Wahlrechtes der Wählerzahl zu der Zahl der Abgeordneten die Wahlkreise mit einem besonders starken Bevölkerungsanwuchs, die ein zusammenhängendes Wirtschaftsgebiet bilden, eine entsprechende Vermehrung der Mandate unter Einführung der Verhältniswahl für diese erhalten.

Ein Millionenschwindel in Italien.

Der italienische Theaterimpresario Luca Cortese, der Begründer der Zeitschrift „Der Thorjus“, ein vertrauter

Freund des großen Gabriele d'Annunzio, ist, wie wir bereits kurz meldeten, wegen eines Riesenschwindels verhaftet worden. Unter dem Vorwand, daß er die nationale Bühne von Grund aus erneuern und herrlich aufrichten lassen wollte, hatte Cortese die Gesellschaften der Tina di Lorenzo, der Irma und der Emma Gramatica und andere aufgeführt und mit den ersten Dramatikern Verträge abgeschlossen. Auch eine Luxusdruckerie hatte er in Mailand errichtet. Zu einer Verwirklichung seiner hochliegenden Pläne kam es indessen nicht. Dafür lebte Cortese für seine Person verschwenderisch, jordanapolisch. Jetzt ist er in Mailand wegen Millionenbetrügereien verhaftet worden. Ganz Italien steht unter dem Bann dieses sensationellen Ereignisses. Nebenher geht ein grotesker Heereslieferungsandal, in dem nach den bisherigen Andeutungen in der Presse auch das Kriegsministerium verwickelt ist.

Luca Cortese, der Held dieser Affäre, ist der Sohn eines kleinen Beamten im Kriegsministerium. Vor vierzehn Jahren entließ er dem Elternhause, wurde Schauspieler, brachte es jedoch nicht über den Statisten hinaus. Trotzdem bewahrte er dem Theater seine Treue. Durch Diebereien und Betrügereien hatte er sich das Anfangskapital für seine Zeitschrift erworben.

Jeglichen Gewinn brachte der „Thorjus“ nicht, erforderte aber ungeheure Zuschüsse. Rampaften Politikern, Schriftstellern, Staats- und Hofwürdenträgern, Gelehrten usw. ging er kostenlos zu. So erreichte es Cortese, daß ihm die Sympathien, die Herzen und die Borse zufließen. Keiner seiner Freunde, auch die Polizei nicht, hatte eine Ahnung, daß dieser Wägen im Verbrecheralbum mit seinen Laten aus der Vergangenheit einen großen Platz ausfüllte. Ein Ordenslegen ergoß sich über ihn, bei Hofe ging er aus und ein, und mancher Staatsmann fühlte sich geschmeichelt, wenn er die Gunst des „Conte“ Cortese erlangte. Daß er den begehrtesten Schauspielerinnen Schneiderrrechnungen bezahlte, auch wenn diese über 60 000 Lire hinausgingen, wollte nicht viel besagen. Bei hervorragenden Erstaufführungen schaffte er die kostbarsten Gewänder herbei. Geld schien ihm Chimäre zu sein.

Die Verhaftung Corteses, der auch ein gefälschtes Offizierspatent besaß, fand in Mailand, in der Halle eines der ersten Gasthöfe statt. Von dort wurde er mit seinen fünf Sekretären nach Rom gebracht. Wie dieser Mann zu den Millionen gekommen war, mit denen er herumwarf? Auf die denkbar leichteste Art. Im Kriege Italiens gegen die Türkei verschaffte er sich Verbindungen mit maßgebenden Leuten im Kriegsministerium und wurde — Heereslieferant. Dies Geschäft warf noch mehr mit dem Beginn des italienisch-österreichischen Krieges ab, zu dessen Schürern Cortese gehörte. Ein ebenso dummer wie genialer Streich kostete ihm schließlich die Freiheit. Vor einiger Zeit wurde er in Varese mit einem gewissen Herrn Piatto bekannt, der wie ein Zwillingssbruder des Herrn Diatto, eines Grohndukteurs in Turin, aussah. Zwischen Herrn Piatto und Diatto bestand nicht nur eine merkwürdige Ähnlichkeit im Namen, sondern auch im Gesicht. Cortese nahm Herrn Piatto mit nach Rom und stellte ihn als den Herrn Diatto in der Direktion der Landwirtschafts- und Kreditbank für Latium vor. Für gefälschte Wechsel und Anweisungen auf den Namen des Herrn Diatto zahlte die Bank sofort anderthalb Millionen aus. Als sich die Summe um weitere vierhundert Millionen erhöhte, erlaubte sich die Bankleitung eine Aufstellung nach Turin zu schicken und erfuhr, daß sie das Opfer einer bössartigen Fälschung geworden war. Nun ist die Bank verkracht. Tausende von kleinen Gläubigern sind um ihre Ersparnisse gebracht. Erst kürzlich gab Cortese ein Festmahl zu Ehren des falschen Diatto, bei dem es ihm auf zahlreiche neue Heereslieferungen ankam. Auch mehrere Freunde des genialen Schwindlers sind verhaftet worden.

Lokaler und vermischter Tell.

Limburg, den 11. Mai 1917.

„Das Eiserne Kreuz.“ Dem Gefreiten Josef Groos, Sohn des Schreinermeisters Josef Groos von hier, wurde auf dem wälschen Kriegsschanzplatz für hervorragende Tapferkeit das Eiserne Kreuz verliehen.

„Die Papiernot des Zeitungsgewerbes.“ Die Vereinigung großstädtischer Zeitungsverleger, der die gesamte Berliner Presse angehört, hat an den Reichslangler folgendes Telegramm gerichtet: „Euer Erzellenz erlaubt sich die Vereinigung großstädtischer Zeitungsverleger ganz ergebenst mitzuteilen, daß die dringende Gefahr besteht, daß infolge Papiermangels die Berliner

denkt, hier oben befinden sich die Möbel aus des Herrn Salons. Wir müssen es immer sehr geheim halten, wenn wir — etwas zu verkaufen gezwungen sind.“ (Fortsetzung folgt.)

Mein Herzenskräutlein!*)

Ich hatte einen sonderbaren Traum. Und ich träumte ihn mit offenen Augen in einem wunderschönen Walde. Die Vögelin jauchzte, Käferlein summten und zirpten, ein Quellchen lachte immerzu so silberhell irgendwo versteckt. Die jungen Blätter flüsternten leise mit dem Mäulsticken. Die ehrwürdigen Bäume nickten schmunzelnd mit dem Haupte und selbst die tausend Tausendlein der jungen Halmchen blühten so schelmisch verständnisvoll. Es galt alles mir. Mir wurde so wunderbar, daß ich mich im Busch versteckte. Und als mir Frau Sonne gar so schelmisch in die Augen sah, machte ich sie eilig zu. Und da sollte ich nicht träumen?!

Wir wuchs ein Kräutlein im Herzen, so wonnig, zart und duftend. Und es wuchs und gedieh gar schnell. Ich aber sprach zu ihm: „Du bist ein Unkraut.“ Da lacht es silberhell und fragt: „Ei, warum denn? So reiche mich doch aus.“ Ich sage zu ihm: „Du wächst, ohne daß ich dich säte, und gedeihst, ohne daß ich dich pflege. Das tut nur Unkraut.“ Und unwillig wollte ich es ausreißen. Aber da murrte ich bald merken, daß es nicht ging: „Ein echtes Unkraut.“ Da kommt wieder das helle Lachen, daß es mir ganz wohl wird, und ein Glöckchenstimmchen sagt: „So pflege mich doch, und ich werde ein schöne Blume.“ Ich war schon gar nicht mehr böse. „Wie kann ich dich pflegen, habe ich doch noch nie ein Blümchen gepflegt.“ „O, das ist leicht,“ rief das Kräutlein lachend, „gib mir einen Namen und alles ist gut.“ Da lachte ich, ich glaube ganz verächtlich: „Ich will dich Distel nennen.“ Doch war mir das nicht ernst, ich hatte das Kräutlein schon zu lieb. „O,“ sagte das Kräutlein stolz, „ein solcher Name nützt nichts. Weicht du,

*) Von einem nassauischen Leutnant, den das feindliche Eisen traf, und der nun in fremder Erde schlummert.

ich will einen Namen haben, wie ihn die schönen Menschen finden haben, die mit den blauen Augen und den langen, goldenen Haaren.“ „Einen Mädchennamen also,“ sagte ich verwundert. „Ja, einen Mädchennamen, aber der des aller-schönsten muß es sein, sonst kann ich doch nicht blühen.“ Ich sann und sann, doch konnte ich nicht die Schönste finden. Das Kräutlein wartete geduldig und ward größer und größer. „Ich weiß nicht, welche die Schönste ist,“ sagte ich endlich. „Bestimme dich doch,“ bat es schmeichelnd. „Erzähle mir von deiner Blüte,“ sagte ich. „Vielleicht fällt mir derweilen die Schönste ein.“ „Sobald du mir einen Namen gibst, blühe ich,“ erzählte das Kräutlein, „meine Blüte ist blutrot, sie leuchtet Tag und Nacht und duftet gar so schön, und alles nur für dich und für das schönste Mädchen. Und meine Blüte nennt man Liebe.“ Da sann ich von neuem hin und her, qualte mich, daß mir der Kopf wehe tat und fand die Schönste nicht. Da war mir gar so bang. Und ich fragte voller Angst: „Und was wird, wenn ich den Namen nicht finde?“ Da ward das Blümlein traurig und sprach: „Dann muß ich verkümmern. Ich muß verdorren und verdorren, bekomme harte, scharfe Stacheln, die dich quälen bis du stirbst. Bestimme dich doch, bestimme dich doch.“ Und das arme Kräutlein weinte. Und ich weinte mit ihm, so sehr, daß ich zu suchen ganz vergaß.

Da dringt ein scharfer Knall an mein Ohr, daß ich erwache. Der weiße Rauch einer Granate schleicht träge durch den Wald. Da weiß ich, warum ich die Schönste nicht finden kann. Es ist ja Krieg, und ich bin so weit, ach, so fern von ihr. Aber die Vögelin jauchzen noch immer und mit ihnen die ganze Natur. Und noch einmal suche ich mein Herzenskräutlein im Traume und flüstere ihm zu: „Gedulde dich noch ein Weilchen, dann kannst du herrlich blühen. Oder ich sterbe bald und du mit mir, so jung und frisch wie ich, für deine Schönste.“

Da weinte es nicht mehr. Dann aber sprang ich auf. Der Wald ward still. Die Sonne ging zur Ruh, und nur die alten Kronen tauchten ihr ewiges Lied von Sehnsucht und Sterben. Ich aber stand auf Posten die ganze Nacht, hart vorm Feinde. Und immer nickte mir mein Herzenskräutlein zu.

Zeitungen in den letzten Tagen dieser Woche, spätestens anfangs nächster Woche nicht mehr erscheinen können. Mit Rücksicht auf die verhängnisvollen politischen Folgen, die das Nichterscheinen der großen Berliner Tageszeitungen für unser Vaterland notwendigerweise haben müßten, bitten wir Eure Erzellen, die nachgeordneten Stellen logisch anzuweisen zu wollen, das Erforderliche für die Papierversorgung unserer Zeitungen zu tun, insbesondere die Druckpapierfabriken mit den unbedingt erforderlichen Kohlenmengen sogleich zu versehen. — Die Gefahr ist auch für die Provinz- und Lokalpresse groß. Ein Lokalblatt unseres Regierungsbezirks mußte seinen Umfang bereits auf zwei Seiten täglich beschränken.

Auf obiges Telegramm hat der Reichsminister folgendes geantwortet: Die Reichsleitung hat fortgesetzt alle erforderlichen Bemühungen aufgewendet, um die Tageszeitungen mit dem erforderlichen Druckpapier zu versorgen. Der derzeitige Mangel an Zeitungspapier ist auf die Schwierigkeiten der Kohlenversorgung zurückzuführen. In dieser Hinsicht muß in erster Linie für die ausreichende Belieferung der unmittelbar im Landesverteidigungsinteresse tätigen Rüstungsindustrie gesorgt werden. Die Reichsleitung ist im Zusammenwirken mit der Heeresverwaltung dauernd bemüht, auch den übrigen kriegswichtigen Betrieben, in denen die Zeitungspapierfabriken gezählt werden, die nötigen Kohlenmengen zur Verfügung zu stellen. Die Zeitungspapierfabriken sollen insbesondere in gleicher Weise wie Papierfabriken, die Spinnpapier herstellen, mit Kohlen beliefert werden. Die Verhandlungen wegen des Kohlenes fähig gewordenen Ausfalls der böhmischen Braunkohlen haben das Ergebnis gehabt, daß die sofortige Wiederaufnahme der Lieferung böhmischer Kohle in dem bisherigen Ausmaße zugesagt worden ist. Bei dieser Sachlage steht zu erwarten, daß die Zeitungspapierfabriken mit den nötigen Kohlenmengen versehen werden können. Ich bin überzeugt, daß Ihre Vereinnung die Gesamtsituation und insbesondere auch die Notwendigkeit, vor allem die Rüstungsindustrie ausreichend mit Kohlen zu beliefern, richtig würdigen und ihrerseits darauf Bedacht nehmen wird, diesen Verhältnissen dadurch Rechnung zu tragen, daß sie ihren Papierverbrauch nötigenfalls vorübergehend auch über den Rahmen der gesetzlichen Einschränkung hinaus einschränkt.

Einmachezucker. Die Reichszuckerstelle hat Richtlinien für die Verteilung des Einmachezuckers festgesetzt. Es hat sich ermöglichen lassen, in diesem Jahr statt der ursprünglich vorgesehenen 600 000 Doppelzentner 900 000 Doppelzentner für die häusliche Obstverwertung bereitzustellen. Wenn Kommunalverbände den ihnen überwiesenen Einmachezucker nicht vollständig ausgeben, sondern einen Teil davon zur Herstellung von Brotbackmitteln verwenden wollen, so bedürfen sie hierzu der Genehmigung der Landeszentralbehörden. Sie müssen außerdem den Nachweis führen, daß es nach den Verhältnissen ihres Bezirkes nicht zweckmäßig ist, den ganzen für die häusliche Obstverwertung zugewiesenen Zucker für diesen Zweck zu verwenden. Einmachezucker soll nur den Haushaltungen, nicht aber an einzelne Personen ohne eigenen Haushalt und an die Haushaltungen, welche nach der Zahl der Haushaltsangehörigen abgeteilt werden. Dabei werden, wie im Vorjahr, die Obstgartenbesitzer bevorzugt. Eine nochmalige Verteilung von Einmachezucker im Herbst aus der neuen Ernte wird in diesem Jahre

nicht stattfinden, dagegen soll es den Kommunalverbänden gestattet sein, schon jetzt aus ihren Zuckerrücklagen Einmachezucker zu verteilen. Den Verbrauchern, die schon jetzt Einmachezucker beziehen, wird der Mundvorrat entsprechend gelöst.

Erhöhte Fleischrate und Vegetarier. Von der Erhöhung der Fleischrate haben die Anhänger des Vegetarismus gar keinen Nutzen. Müßten sie die Verminderung von 300 Gramm Brot in Kauf nehmen, so könnten sie es nicht verschmerzen, daß sie, die Anhänger der „blutlosen“ Nahrung, für den Reichs-Fleischzuschuß „bluten“ müssen. In einem Aufsatz der Zeitschrift „Vegetarische Warte“ gibt Dr. med. O. Wanderer dem Empfinden der Vegetarier einen fleischlosen Ausdruck. Es heißt da: „Der Reichs-Fleischzuschuß wird auch von den Steuern der vegetarischen Reichsbürger bestritten. Und da dünkt es uns nicht mehr wie recht und billig, wenn das Reich den Ernährungsämtern die Möglichkeit gibt, die durchaus gerechte Forderung der Nichtfleischesser um ausgleichende Berücksichtigung zu erfüllen. Ich zweifle nicht, daß dann auch die einzelnen kleinen Versorgungsverbände davon Gebrauch machen und für die Vegetarier gewisse Ersatzarten geben werden, zumal es sich nur um eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Menschen handelt. Ueber die Berechtigung dieser Forderung einer Ausgleichung braucht wohl mit niemandem gestritten zu werden.“ Dann weist der Verfasser auf einen Befehl (von Anfang März d. J.) einer Militärbehörde hin, nach der den jüdischen Mannschaften, die sich auf ihre Religionsgesetze berufen, die „Menage-Befreiung“ gestattet sei. Dann heißt es weiter: „Leider wird aber nach all dem, was mir bekannt ist, solche Rücksicht auf die Vegetarier-Soldaten noch lange nicht genommen. Sie gehören eben keiner „staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft“ an, deren Regeln und Gebrauche Fleischmeidung fordern. Zwar die englischen Hindusoldaten in unseren Gefangenenlagern werden von unseren Behörden rituell ernährt, obwohl auch sie keiner „staatlich anerkannten Religionsgemeinschaft“ angehören. Unsere deutschen Vegetarier-Soldaten sind zurzeit völlig abhängig von der Art und Weise, wie der zufällige Kompanieführer ihren Vegetarismus beurteilt, oder welche Stellung der Stabsarzt, dem sie zur Entscheidung vorgeführt werden, zu ihrer Lebensweise einnimmt.“

Eine Entscheidung von grundsätzlicher Bedeutung fällt das Kölner Schöffengericht in der Frage des Nahrungsmittelverbrauches der Selbstversorger. Eine Ackerin aus Stammeln hatte Fleisch über die ihr zustehende Höchstmenge aus der Hauschlachtung entnommen, das sie zu einem Verwandten nach Köln schaffen wollte, weshalb sie unter Anklage gestellt wurde. Der Amtsanwalt führte aus, es sei eine Frage, ob der Selbstversorger eine bestimmte Menge Fleisch immer vorrätig halten müsse und ob er nicht rationeller in der Woche mehr verzehren dürfe als ein Fleischmarkeninhaber. Nach seiner, des Amtsanwalts Ansicht, dürfe er das Fleisch verzehren, wann er wolle, und dürfe auch die ihm zustehende Menge ohne besondere Genehmigung entgeltlich oder unentgeltlich abgeben. Von dem anderen aus der Hauschlachtung stammenden Fleisch dürfe er allerdings nichts ohne Marken abgeben. Das Gericht schloß sich diesem Standpunkte an.

und war der Auffassung, daß, wenn jemanden aus der Schlachtung ein halbes Schwein zustehe, ihm nicht zugemutet werden könne, daß er nun jeden Tag nur ein halbes Schwein verzehre. Der Selbstversorger habe auch keine weiteren Ansprüche an Fleisch als auf die ihm zustehende Menge. Es sei verständlich, daß man die allgemeinen Beschränkungen noch mehr ausdehnen dürfe. Die Angeklagte wurde freigesprochen.

Die deutschen Sparkassen. Der März hat trotz der Zeichnung auf die Kriegsanleihe starke Zuflüsse zu den Sparkassen angebahnt. Nach dem Titel des Monatsblattes des deutschen Sparkassenverbandes „Sparkasse“ beträgt der Zuwachs im März 160 Mill. gegen 140 und 150 Mill. Mark im gleichen Monat des Vorjahres. Damit hat der Zuwachs für das erste Halbjahr bereits die erste Milliarde überschritten. Er betrug 1060 Mill. Mark, gegen 940 bzw. 880 Mill. Mark im gleichen Zeit der beiden Vorjahre. Die günstigen Folgen der Verhältnisse haben sich bereits bei der letzten Zeichnung bei der die Sparkassen mit 3200 Mill. Mark stärker beteiligt waren.

125 000 Zivilanzüge für Gefangene mittelte. Die Reichsbeleidungsstelle läßt nach Aufträgen 125 000 Zivilanzüge von den deutschen Kleiderfabriken anfertigen, um sie der weniger bemittelten Bevölkerung zu billigen Preisen zur Verfügung zu stellen. Arbeitgeber-Verband der Petten- und Knaben-Kleiderfabriken Deutschlands hat zu diesem Zwecke eine Stoffverteilungsstelle mit dem Sitz in München errichtet.

Gießen, 10. Mai. Am Montag entgleiste der Personenzug 4274 bei Km. 30,4 zwischen Wetterfeld und Büdingen in der Weise, daß durch einen von rutschloser Pflasterung aufgelegten Schienen Nagel die Maschine und folgende Blechwagen entgleisten, wobei die Maschine vollständig zum Umfallen gekommen ist, der Blechwagen sich zur Seite auf die Seite legte, während die Personenwagen im Schienenbett auf 40 Meter Länge verschoben wurde, verblieben. Lokomotivführer wurde leicht verletzt, sonst kamen keine Verletzungen an Personen vor. Im Blechwagen befanden sich 3 Kasse, wovon eine so schwer verletzt wurde, daß sie Unfallplatz abgeklattet werden mußte. Wie verlautet, als mutmaßliche Täter von der Polizei ein 12-jähriges Junge aus Ruppertsburg und ein Franzose verhaftet worden. — Die Königl. Eisenbahndirektion Frankfurt a. M. hat aus Anlaß der Transportgefährdung für die Ermittlung der Täter eine Belohnung von 500 M. ausgesetzt.

Jüdischer Gottesdienst. Freitag, abend 8 Uhr 35 Minuten, Samstag, morgen 8 Uhr 35 Minuten. Sonntag, nachmittag 3 Uhr 30 Minuten. Ausg. 9 Uhr 15 Minuten.

Öffentlicher Wetterdienst. Wetterausgabe für Samstag, den 12. Mai 1917. Windig, Gewitterneigung, Temperatur wenig geändert.

Bekanntmachungen und Anzeigen der Stadt Limburg.

Ausgabe von Lebensmitteln.

Griech und Graupen.

In den nächsten Tagen werden in den hiesigen Lebensmittelgeschäften Weizengriech und Graupen zur Ausgabe kommen. Der Bezugsabschnitt Nr. 7 ist bis Samstag abend in einem hiesigen Lebensmittelgeschäft abzugeben. Die von den Gewerbetreibenden gesammelten Abschnitte müssen bis Montag mittag im Rathaus Zimmer 11 abgeliefert sein. Nach Zuteilung der Waren kann mit der Ausgabe begonnen werden. 1 Pfund Griech kostet 28 Pfg., 1 Pfd. Graupen 30 Pfg.

Getrocknete Rüben.

Es steht der Stadtverwaltung noch eine Menge getrocknete Rüben zur Verfügung, welche ebenfalls in den nächsten Tagen ausgegeben werden soll. Ein Pfund getrocknete Rüben kostet 62 Pfg. Da 1 Pfd. getrocknete Ware in aufgeweichtem Zustande mehrere Pfund gibt, stellen sich die Rüben als ein verhältnismäßig billiges Nahrungsmittel dar.

Gewerbetreibende, welche den Verkauf der getrockneten Rüben übernehmen wollen, können ihre Bestellungen im Rathaus Zimmer Nr. 5 abgeben.

Limburg (Lahn), den 10. Mai 1917. 11(110)

Städtisches Lebensmittel-Mit.

Bestandserhebung der Gemüsekonserven.

Auf Grund der Bundesratsverordnung betr. die Errichtung von Preisprüfstellen und die Versorgungsregelung vom 25. 9. 1915 (R. G. Bl. S. 607) werden sämtliche Gewerbetreibende in Limburg hierdurch aufgefordert, bis spätestens 15. d. Mts. ihre Vorräte an Gemüsekonserven (Erbsen, Bohnen etc.) im Rathaus Zimmer Nr. 11 anzumelden.

Limburg (Lahn), den 10. Mai 1917. 12(110)

Der Magistrat.

Fleischpreise.

In dieser Woche kostet:

1 Pfund Rindfleisch M. 2.20

1 „ Kalbfleisch M. 1.70

Für Schweinefleisch gelten die bisherigen Höchstpreise.

Limburg, den 10. Mai 1917. 9(110)

Der Magistrat.

Städtische Kriegsfürsorge

Die Auszahlung der bewilligten Wohnungsmieten und Darzuschüsse für den Monat April findet am Samstag, den 12. d. Mts. von vormittags 8¹/₂ bis 1 Uhr auf Zimmer 13, I. Stock des Rathauses statt.

Limburg, den 10. Mai 1917. 10(110)

Die Stadtkasse.

Verein Töcherschule e. V.

Zu einer

Mitgliederversammlung

am Freitag, den 18. Mai, abends 9 Uhr in der Schule, Parkstraße 11—13, Zimmer 4, mit der Tagesordnung

1. Bericht über die Entwicklung der Schule,

2. Haushaltsvoranschlag

ladet ergebenst ein 4(110)

Der Vorsitzende:

J. B.: Herz, Bankier.

Silfsdienstmeldestelle Limburg

Arbeitsnachweis Walderdorferhof

Bürostunden 9 bis 1 Uhr vormittags und

3 bis 6 Uhr nachmittags.

Perfekte Stenotypistinnen, möglichst in französischer und englischer Sprache gewandt und Munitionsarbeiterinnen gesucht. 13(110)

Rotweinversteigerung.

Mittwoch, den 23. Mai d. Js.,

nachmittags 3 Uhr

werden bei unterzeichneter Stelle 5 Halbfüß, 1 Ohm, 4 halbe und 1 viertel Ohm naturreine 1915er Späburgunder-Rotweine aus hiesigen fürstlichen Domänen-Weinbergen meistbietend versteigert. Probennahme vorher 2¹/₂ Uhr.

Munkel (Lahn), den 9. Mai 1917. 5(110)

Fürstlich Wiedische Rentei.

Apollo-Theater.

Samstag, den 12. 5. von 7 Uhr, Sonntag, den 13. 5. von 3 Uhr und Montag, den 14. 5. von 7¹/₄ Uhr an.

Paul Banners Schicksal

Mimisches Drama in 3 Teilen. Hauptpersonen: Wanda Treumann. Wiggo Larsen.

Wackensens Donauübergang.

Einlagen.

Jugendliche unter 17 Jahren haben keinen Zutritt. 3(110)

Buchenscheitholz,

Münz & Brühl,

Limburg (Lahn), Stefanshügel.

Freibank.

Gegen Fleischkarten:

Morgen Samstag, den 12. Mai von 4—5 Uhr nachmittags von Karten Nr. 161 bis 300.

Erbsenreiser

hat abzugeben 2(110)

Münz & Brühl,

Limburg, Stefanshügel.

Für sofort 7(110)

ordentliches Mädchen

gegen guten Lohn gesucht.

Frau Direktor Graumann

Bahnhofstr. 811.

Kinderloses Ehepaar sucht

zum 1. Okt. d. Js.

4—5 Zimmer-Wohnung

Angebote unter Nr. 3(108)

an die Exp. d. Bl.

Zahle für

Schlachtpferde

sowie Rotschlachtungen

die höchsten Preise. 8(110)

Hugo Reßler,

Biesbaden, Dellmündstr. 22.

Telefon 2612.

Hausbursche

für sofort gesucht. 15(110)

Wilh. Lehnard sen.,

Limburg, Kornmarkt 1.

Kino. Neum. 10

Samstag, d. 12. 5. v. 7¹/₂ Uhr abends,

Sonntag, d. 13. 5. v. 3¹/₂ Uhr

Montag, d. 14. 5. d. 7¹/₂ Uhr abends,

Homun-

culus.

Sechster Teil.

Jugendlichen unter 17 Jahren

ist der Eintritt strengstens

untersagt. 1(110)

Pelzwaren

werden zur Aufbewahrung

angenommen.

Joh. Wagner,

Fürstenermeister.

8(110) Bischofsplatz 5.